

Auerthal-Beitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Zelle-Alösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bockau, Bernsbach, Beyersfeld und die umliegenden Ortschaften.

Ercheint
Mittwochs, Freitags u. Sonntags.
Abonnementpreis
incl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich
mit Bringerlohn 1 Mk. 20 Pf.
durch die Post 1 Mk. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beiblättern:
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
Die einseitige Corpusspalt 10 Pf.,
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 6 Pf.
bei Wiederholungen hoher Rabatt.
Alle Postanfragen und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

No. 48.

Sonntag, den 23. April 1893.

6. Jahrgang.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs

in Verbindung mit der Weihe unserer neuen Schulkturnhalle haben wir beschlossen,
Sonntag, den 23. April 1893

nachfolgende Festlichkeiten abzuhalten:

- 9/11 Uhr Vormittags Festzug von der Filialschule auf der Reichsstraße nach der Turnhalle.
- 11 Uhr Festactus in derselben.
- 8 Uhr Nachmittags Schauturnen des allgem. Turnvereins in der Turnhalle.
- 8 Uhr Abends Festkommers im Saale des Bürgergartens (früher Bley's Saal).

Wir laden zur regen Beteiligung an diesen Festlichkeiten hierdurch ergebenst ein und bitten zugleich, die Häuser der Feier des Tages entsprechend zu schmücken. Nichttheilnehmer am Festzug kann der Zutritt zur Turnhalle erst nach Eintritt des Tages gestattet werden.

Aue, den 17. April 1893.

Der Rath der Stadt.

Dr. Kreßschmar.

Stockholz-Auction

auf Pfannenstieler Reviere.

In der Stadtbrauerei in Aue kommen

Freitag, den 28. April 1893

von Nachmittags 1 Uhr an

die am Hirschberg Abth. 5, Thaumesselsberg 15 und Rachel 14 aufbereiteten

83 Rm. Radelholzstöcke

gegen sofortige Bezahlung unter den üblichen Bedingungen zur Versteigerung.

Fürstl. Schönb. Forstverwaltung Pfannenstiel.

Die Sparkasse der Stadt Aue

ist jeden Wochentag von 8—12 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags geöffnet u. verzinst die Einlagen mit 3 1/2 Prozent.

Bestellungen

auf die

Auerthal-Beitung

(No. 685 der Zeitungspreisliste)

für Mai und Juni 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Ausgängern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Beitung“,
Emil Hegemeister.

Eine Erinnerung an 1870/71.

In einem Aufsatz, der im jüngsten Hefte der Pariser „Nouvelle Revue“ erschienen ist, macht Herr Vertholet Mittheilungen über die teils verzweifelten, teils abenteuerlichen, zum Teil aber auch wissenschaftlich bemerkenswerten Versuche der Pariser, sich während der Belagerung im

Jahre 1870/71 mit der Provinz in regelmäßige Verbindung zu setzen. Die Einschließung war so vollständig, daß kaum ein Hund vermischt wäre, in welchem es einem der Belagerten oder einem Auswärtigen ohne deutschen Passagierschein gelungen wäre, durch die deutschen Linien hindurch, sei es aus Paris heraus oder in die Stadt hinein, zu gelangen. Den Ausweg konnte man allerdings nicht verlernen, und mittels Luftballons und Brieftauben unterhielten denn auch Paris und die Provinz einen ungleichen, vielfach gefährdeten und häufig unterbrochenen Verkehr. Aber diese Mittel schienen der Landesverteidigung mit Recht zu unzuverlässig, und sie setzte in Paris einen Gelehrten-Ausschuß ein, der ein wissenschaftliches Verfahren ausfindig machen sollte, welches eine sichere, dem Feinde unentdeckbare Verbindung mit der Außenwelt ermöglichen würde. Der Ausschuss, dem auch Vertholet und zwar als Vorsitzender, angehörte, versiel von vornherein auf den Gedanken, den die Stadt durchströmenden Fluß, die Seine, als Vermittler des Gedankenaustausches zwischen Paris und der Provinz zu benutzen, und er gab diesen Gedanken

nicht wieder auf. Die Frage war nur, wie man sich den Strom nutzbar machen sollte. Die Herren hielten damals noch die Deutschen für Barbaren, denen man mit den albernsten Rissen kommen könne, und die ersten Einfälle des Ausschusses waren derart, daß sie den chinesischen Kriegern Ehre machen würden, die dem Feinde mit schrecklichen Drachenbildern und Grimassen beizukommen suchen. Herr Steenacker, den Gambetta zum Leiter des Post- und Telegraphenwesens ernannt hatte, ließ in der zweiten Septemberhälfte ein Telegraphentabel in die Seine versenken, das in Rouen endete. Natürlich war dieses Radel von den Deutschen entdeckt, herausgeholt und abgeschritten worden, noch ehe sie Paris vollkommen eingeschlossen und Rouen besetzt hatten. Dann versuchte man, versiegelte Flaschen mit Depeschen den Fluß entlang treiben zu lassen. Die Belagerer bemerkten das sofort, spannten unterhalb ein Netz quer über die Seine und fingen in aller Gemütsruhe früh und abends alles heraus, was der Fluß in den letzten 12 Stunden an festen Körpern angeschwemmt hatte. Man wollte dann die Flaschen durch Holzstäbe

[Nachdruck verboten].

Feuilleton.

Aus stürmischen Tagen.

Roman von E. S. Siegfriedt.

(Fortsetzung.)

Und gewiß lag der Grund nicht in ihrer Nachsicht, sie hätte sich vielmehr ernstliche Mühe gegeben, neben den Lichtseiten auch Schattenseiten in seinem Wesen zu entdecken. Sie hatte es gethan um sich gegen die Macht aufzulehnen, die er über sie gewonnen hatte.

Doch er in der That einen großen Einfluß auf ihr Fühlen und Denken gewonnen — dieser Erkenntniß konnte sie sich nicht mehr verschließen.

Schon zur Zeit, als sie Rothenberg noch gar nicht von Angesicht gesehen, als sie noch keine Ahnung hatte, daß er einst in ihr Leben eingreifen könnte, hatte er sie geistig beeinflusst, auf ihre Auffassungen über Welt und Leben mächtig eingewirkt.

Rothenberg's Gedichte waren der Ausdruck einer Weltanschauung die sich weit obhob von derjenigen, die in ihren Kreisen verbreitet war. Die Schonungslosigkeit, mit welcher er in übertriebene Institutionen und Formen des modernen Kulturlebens angriff, wirkte zuerst befremdend, fast beunruhigend auf sie ein, je mehr sie aber in das Wesen der Dinge, die der Dichter behandelte, einzudringen suchte, desto schwächer wurde ihr Widerstand gegen seine Deduktionen, desto wärmer ihr Interesse für den Gegenstand, den der Dichter sehr eindringlich behandelte.

Neben aller Bitterkeit aber, die aus einzelnen Schilderungen heraus sprach, offenbarte sich in dem Werke der Geist der Menschenliebe, das Mitleid für die Armen und Elenden.

Martha griff immer wieder nach dem Buche, das ihr ganz neue Gesichtspunkte eröffnete hatte. Sie gewöhnte sich daran, sich auch mit dem Autor zu beschäftigen, sich seine Individualität zu vergegenwärtigen.

In der Buchhandlung hielt sie von Zeit zu Zeit Nachfrage, ob ein neues Werk von Rothenberg erschienen sei. Eines Tages erhielt sie die Auskunft, daß eine von ihm verfasste Broschüre die Presse verlassen habe. Sie bestellte das Büchlehen und sah seinem Eintreffen mit Spannung entgegen.

Endlich kam es. Es bot keine Lesart, wie sie sonst von jungen Damen geliebt wird, aber dennoch versenkte sie sich mit Interesse in das Werk.

Der Autor behandelte die soziale Frage. Er verbreitete sich über die eigenthümliche Lage, in welche die Arbeiter durch das rapide Aufblühen der Industrie verjert worden waren. Er schilderte an einer ganzen Reihe von Beispielen die Mißstände, welche sich ergeben, und führte die Leser unmittelbar in die Arbeiterwohnungen der großen Industriestädte. In einer kleinen Wohnung, in dicker athembegierender Luft zusammengedrängt, leben, arbeiten und schlafen hier oft zwei bis drei mit Kindern reich gesegnete Familien. Welche Folgen für die Gesundheit, welche unheilvollen Wirkungen auf die Sittlichkeit der heranwachsenden Jugend muß ein solches Zusammenleben erzeugen! Wie muß die ungenügende Ernährung auch den Körper des Erwachsenen angreifen, ihn schnell auf das Siechbett werfen! Und dann, wenn sich erst ein Krankentend in dem Zimmer befände, wenn das einzige Fenster aus Furcht vor Zugluft nicht mehr geöffnet werden dürfe, wenn

in dem dicken Dunstqualm der bleischweren Luft die anderen Bewohner unausgesetzt verweilen müßten, bis auch sie von der schleichenden Krankheit, von Typhus und Schwindel ergriffen, auf das Krankenlager von Stroh dahingestreckt würden.

Woran liegt es, daß das Loos der Armen sich so traurig gestaltet habe?

In früheren Zeiten hätte jede Ueberschwemmung, jede Mißernte das Volk mit Hunger und pestartigen Krankheiten bedroht. Heut seien derartige Naturereignisse nicht mehr von so furchtbaren Folgen begleitet. Durch die Eisenbahnen und Dampfschiffe sei man in die Lage versetzt, die Erntetrübe aus glücklicheren Ländern rasch in die verheerten Provinzen zu schaffen. Und die Ursachen der Hungersnoth seien daher in ihr Gegenteil verkehrt. Während früher immer nur der Mangel an den Verbrauchsgegenständen die Noth hervorgerufen habe, sei es jetzt vielmehr der Ueberfluß, der die Noth erzeuge. Alle Lagerstätten seien mit Waaren überfüllt, aber Niemand könne sie kaufen, deshalb müsse der arme darfuß gehen, weil zu viel Schuhe angefertigt würden, und die Ueberzahl der fabrizirten Kleidungsstücke raube dem Manne, der sie gemacht hat, nicht bloß den Rock und das Hemd vom Leibe, sondern auch das Brod vom Munde.

Der Verfasser der Broschüre ging nunmehr dazu über, einen oft gehörten Einwand zu widerlegen. Man sage nicht, daß es stets Arme und Reiche gegeben habe, und daß die soziale Frage seit Jahrtausenden bestehe und niemals gelöst worden sei. Wohl habe es früher zu jeder Zeit eine soziale Frage gegeben, aber jede dieser Fragen habe auch ihre geschichtliche Lösung gefunden. Im Alterthum war es die Sklavenfrage, welche das Volk bedrückte, — die Sklaverei aber sei abgeschafft. Im Mittelalter sei die Leibeigenschaft der Grund der Nothlage der ländlichen